

Tagungsbericht

Systemische Ausbildungen: nach wie vor Exportartikel

Bericht einer Tagung in der Tavistockklinik, London

Systemische Familientherapieausbildungen waren und sind noch immer Exportartikel. Während sich in den 70er und 80er Jahren viele Systemiker vorwiegend an US-Amerikaner (später auch an Italiener, Schweizer, Deutsche, Norweger und Australier) orientierten, sind es derzeit an systemische Familientherapie interessierte Osteuropäer und Kollegen aus kleinen Staaten wie Malta und Zypern, die dazu beitragen, dass sich auch in ihren Ländern systemische Familientherapie etabliert. Einige Kollegen von Österreich haben in Lemberg Ausbildungen für systemische Familientherapie durchgeführt. Gespräche mit russischen an verschiedenen Psychotherapie-richtungen Interessierten werden des längeren geführt und sind nur aufgrund der herbstlichen angespannten politischen Situation in Moskau verschoben worden. Planungen mit Riga und Rostock sind meines Wissens noch im Gang. Kollegen wurden angesprochen, in Tschechien und Slowakai Ausbildungseinheiten anzubieten. Die Grazer ÖAS-Ausbildung hat schon eine Tradition, slowenische Kollegen in ihre Ausbildungsgruppe ohne wesentliche Kostenbeteiligung zu integrieren, wie dies auch in anderen Fachspezifikas getan wurde und, ich nehme auch an, noch immer wird. Durch Vorkommnisse in den exjugoslawischen Staaten stellten viele Psychotherapeuten ihr Knowhow in diesen Ländern zur Verfügung. Es ist erstaunlich, wie viele Psychotherapeuten dort zumindest punktuell tätig geworden sind.

Auch die Mitarbeiter der Tavistockklinik in London (in der u.a. Bowlby, Bion und Balint einst arbeiteten) werden des öfteren gefragt, Ausbildungen anzubieten und Implementierungen des Berufstandes in Ländern zu unterstützen, die noch keine Infrastruktur für systemische Familientherapie besitzen. Arlene Vetere und Charlotte Burck organisierten eine am 11. und 12. 11. 1999 stattgefundene Tagung für Trainer und Trainingsinstitute zu dem Thema: **Systemic training and developments in different contexts. Creating a vision for the future – a forum for trainers.** Die Tagung bot Gelegenheit, einen Metadialog über die Ausbildungssituation zu führen, zu dem Lehrende und Ausgebildete über den Prozess der Ausbildung aus je ihrer Sicht und aufgrund ihrer Erfahrungen beitragen. Die 65 Teilnehmer kamen vorwiegend aus England, aber auch aus Irland, Norwegen, Spanien, Simbabwe, Polen, Malta, Jugoslawien und Österreich. In diesem Bericht wird vor allem auf das Thema interkulturelle Aspekte eingegangen, und die Einführung systemischer Methoden und Ausbildungen in neue Kontexte nur am Rande gestreift, was in der Tagung ähnlich großen Platz eingenommen hat.

Sind systemische Familientherapie und Kultursensibilität Bereiche, die überlappen? Ist systemische Familientherapie mit ihren Problem-, Autopoiese- und Autonomiekonzepten und ihr Fokus auf das Vernetzen von den lokalen Gegebenheiten, Sehen der Interdependenzen, Wert legen auf Reflektieren und Probieren und dann wieder Konsequenzen und Einbettung in Kontexte berücksichtigen dennoch kulturgeprägt? Welche Geschichten entsprechen den dominanten in den jeweiligen Kulturen, die durch die impliziten Werte der systemischen Familientherapie indirekt transportiert und verstärkt werden, andere wiederum ignoriert und vernachlässigt? Systemische Therapie eignet sich in vielen kulturellen Kontexten, weil sie Überzeugungen, Sichtweisen, Werte und Wichtigkeiten prinzipiell mitreflektiert, so denken viele; aber entspricht nicht auch das einem Wert einer dominanten Kultur? Wird Tendenzen der Harmonisierung oder Trennung, Individualismus und

Autonomie, Ablösung oder Integration, Zusammengehörigkeit, Anspruch auf romantische Liebe oder arrangierte Hochzeiten, die vorherrschende Bedeutung der Religion als Orientierung, usw. jeweils kulturspezifisch begegnet?

TrainerInnen der Tavistockklinik und von ihnen Ausgebildete in Slowenien sprachen über die Herausforderungen ihrer miteinander gemachten Erfahrungen. Die unterschiedlichen Sprachräume, Denkgewohnheiten in den Herkunftskulturen, Lebensgewohnheiten, professionelle Bedingungen und Anerkennungen, Art und Weise der Vermittlung (des Lehrens und Lernens) und institutionelle Gegebenheiten bildeten den Hintergrund der Ausbildung, der auch mitzubewältigen war.

Eine ständig präsente Barriere, die es zu überwinden oder meistern gilt, stellt die Sprache dar, vor allem, wenn Ausbilder und Auszubildende **zwei verschiedene Muttersprachen** haben. Sollen eher ÜbersetzerInnen eingesetzt werden? Der Prozess der Vermittlung wird verlangsamt und erhält andere Qualitäten. Übungen sind teilweise hilfreicher in der Muttersprache, die andere Ausdruckskompetenzen nützen lässt. Was kann übersetzt werden? Nach Derrida ist ein Text übersetzbar und gleichzeitig unübersetzbar. Man agiert, als wäre alles übersetzbar, gleichzeitig wissend, dass es nicht so ist. Was ist eher dem Unverständnis und der Unkenntnis des Trainers/der Trainerin zuzuordnen und führt vom eigentlichen Lehrinhalt eher weg? Welche Schlüsselkonzepte und –Wörter bedürfen jedoch eines langen Verweilens, auch wenn sie in der anderen Kultur fremd erscheinen? Die Rolle von Englisch als die Sprache der Privilegierten und Mächtigen und der dominanten Kultur in der vernetzten Welt wurde reflektiert – mit ihren Vor- und Nachteilen. Maja Rus Makovec, eine der Teilnehmerinnen einer Ausbildungsgruppe für systemische Familientherapie in Slowenien, beschreibt den Prozess der Auseinandersetzung während ihrer Ausbildung in einem Beitrag in *Psychologie in Österreich* 1/2000, in dem sie auf einzelne Bereiche, wie Sprache, Ausdrucksmöglichkeiten, Zurechtfinden in zwei Sprachsystemen, Machtaspekte, die Macht des Lehrens und ausgebildet Seins, die professionelle Macht und zuletzt die Geschlechterfrage eingeht.

Renos Papadopolos und David Campbell, Mitarbeiter der Tavistock Klinik, ließen mit der Kollegin aus Malta den Prozess des Aufbaus eines Familientherapieinstituts, die Ausbildung von Therapeuten, die Schaffung einer Infrastruktur (die für die Nutzung der Familientherapie in der Bevölkerung und das Funktionieren einer Professionalisierung notwendiger Hintergrund sind) und über die Kooperation zwischen den Trainingsinstituten und dem neu installierten Institut im Workshop revuepassieren und die Teilnehmer am Workshop mitreflektieren. Die Metapher der Kolonialisierung wurde des öfteren als nützlich erachtet und Fragen der Verfremdung und des Aufzwingens im Prozess des Aneignens und Übernehmens von in anderen Kulturen und Ländern und unter anderen lokalen Voraussetzungen entwickelten Strukturen und Wissen wurden immer wieder aufgeworfen, die aber auch kreative Momente, die ein Lernschritt mit sich bringt, des eigenen Stil Findens, Emanzipierens und der Klarheit nach sich zogen.

Sollen Therapeuten für Minderheiten speziell ausgebildet werden oder eher Vertreter von Minderheiten, um dann ihrerseits Familien von Minderheiten besser verstehen zu können und ihnen adäquater helfen können? In Tavistock wurde eine Gruppe von Therapeuten mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln gemeinsam ausgebildet: 2 Chinesinnen, 2 Pakistani, 2 Bangladeschi – sie wurden von 150 Bewerbern ausgesucht. In der Ausbildung wurden vor allem Live-Supervisionen durchgeführt. Anne Miller und Rabia Malik reflektierten ihre Erfahrungen. Wichtig sei vor allem zu erkennen und darauf gezielt einzugehen: Nöte und spezielle Erfahrungen der Bevölkerungsgruppe (Einwanderung, Rassismus, zu einer kulturellen Minorität zu gehören, Sprachidentitäten, gesetzliche Wirrnisse ...), spezifische kulturelle Konstruktionen, Denkweisen aus der Herkunft, Erziehungsprinzipien und Inhalte, Einstel-

lung zu Gesundenversorgung und Inanspruchnahme psychotherapeutischer Hilfe u.a.

Training, Lehre, Ausbildung, Fortbildung: sind sie Ausdruck ein und desselben Sachverhaltes, oder stellen sie unterschiedliche Aspekte und Verantwortlichkeiten in den Vordergrund? In den einzelnen Diskussionsrunden kam das Thema immer wieder auf, dass systemisch unterrichten heißt, nicht nur systemische Fragen zu stellen und Settings bereitstellen, sondern auch Inhalte zum Anhalten zu vermitteln. TeilnehmerInnen erwarten sich Informationen, neue Ideen, die sie entweder integrieren können oder skeptisch beiseitestellen oder als nicht brauchbar klassifizieren wollen. Trainer sind weibliche oder männliche Dirigenten, Ermöglicher, Instruktoren, Vermittler, Vorbilder, Helfer, Settingbereiter und Reflektierer. Sie stellen Ideen vor und fragen nach Material, mit dem sie zeigen können, wie sich diese Ideen auch in dem den Studenten vertrauten Kontext umsetzen lassen. Nicht nur die VermittlerInnen und das zu Vermittelnde, sondern auch die Ideen über den Umgang miteinander und Methoden der Vermittlung selbst werden transportiert. Diese Aspekte wurden vor allem vom Soziologen Professor Michael Rustin aufgezeigt, der Kommentator am 1. Vormittag war.

Darüber hinaus wurden auch andere Workshops über **Erfahrungen und Modelle in verschiedenen Ländern angeboten**. Wichtige Elemente dabei waren: der Aufbau eines systemischen Familientherapieinstituts als Start, die Ausbildung von systemischen Familientherapeuten und Schaffung einer Infrastruktur, die für die Nutzung der systemischen Familientherapie in der Bevölkerung und das Funktionieren einer Professionalisierung notwendiger Hintergrund sind und schließlich die Kooperation zwischen den Trainingsinstituten und dem neu installierten Institut und die Integration in die professionellen Strukturen des Landes. Die norwegischen Kollegen, die ein neues Trainingsprogramm mit Unterstützung der Kollegen aus Tavistock zusammengestellt haben, referierten über „Positions and practices in an advanced course in family therapy: perspectives from a Norwegian context“. Mara Orwid und Barbara Jockefik sprachen über die Geschichte der Psychotherapie und Familientherapie in Polen und der jetzige State of Art: Implementierung der systemischen Ideen in verschiedene institutionelle Kontexte. Als Repräsentantin der ÖAS hatte ich die Ehre, das österreichische Ausbildungsmodell vorzustellen, wobei besonders die Entwicklung der „Vergesetzlichung“ und deren Auswirkungen auf die Inhalte der Ausbildung, die Einwirkungen auf die Professionalisierung, wie auch der vielen Kontexte (wie Therapiezahlungen, Möglichkeiten, therapeutisch tätig zu sein) diskutiert wurden.

Am 2. Tag war die **Einführung von systemischen Ideen in neue und wenig einladende Kontexte** das Hauptthema. Mathew Ghana sprach über Beispiele aus der Praxis der Kinder- und Familienberatungsstellen in Essex, wo SozialarbeiterInnen und andere Überwieser oft ganz andere Ideen zur Behandlung haben als es dann möglich ist, für Familien hilfreich zu sein bzw. zu werden. Er selbst stammt aus Afrika. Anita Kreuz von der Föderation in Spanien brachte das Bild der Paella, die schmackhaft und einladend zubereitet wird und dem neuen Kontext angeboten wird – auch zum Essen (sich damit auseinandersetzen und es integrieren). Ihr ist die Bedeutung des Tuns (zubereiten, duften, präsentieren und essen) genauso wichtig wie das Denken (reflektieren, Theorien vermitteln und anzuwenden). Systemische Ingredientien wurden aufgezählt und illustriert. Die Kommentatorin am 2. Tag, Erica Burman, Professor für Frauenfragen in Manchester, meinte, dass die Paella auch Feuer braucht, um genießbar zu werden und unterschiedliche Zutaten vielleicht auch unter-

schiedliche Weisen der Zubereitung erfordern. Wann ist es noch Paella, wann braucht es einen neuen Namen dafür, wem bekommt welche Mischung, sodass sie auch noch schmeckt? Die Zutat Krabben seien einer Vegetarierin wie ihr nicht bekömmlich und damit kann sie die ganze Paella nicht essen. Es sei wohl auch immer wieder notwendig sich mit dem Feuer zu beschäftigen, um sich Themen zu stellen, auch wenn dies sehr gefährlich sei. Erica Burman brachte viele positive Konnotationen auf ihre zarte einfühlsame Weise, die aber der Bestimmtheit keineswegs entbehrt, ins Schwanken und Zuhörer zum nachdrücklichen Nachdenken bringt – auch über Dinge, über die man lieber nicht so gerne nachdenkt.

Nachmittage waren gefüllt von parallel stattfindenden Workshops, die unterschiedliche Bereiche abdeckten. Sie entsprachen vor allem einem Bedürfnis nach Auffrischung von Inputs und Anregungen durch Mitglieder der Tavistockklinik für ehemalige StudentInnen oder noch in Ausbildungskooperation stehende KollegInnen aus anderen Ländern.

Speziell **auf den Unterricht selbst bezogen** waren Themen, wie:

- Teaching systemic practice – guidelines for team observation and feedback to the therapist.
- Creating possibilities – a solution focussed approach to teaching and training.
- Systemic for a day: maximizing unique opportunities to train systemically.
- Changing positions bring uncertainty to trainers and trainees.

Ein weiterer Themenschwerpunkt beschäftigte sich mit **relevanten neuen Zielgruppen und neuen Herausforderungen**:

- Introducing family therapy in the new millenium.
- Creating a couple therapy training within psychodynamic and systemic frameworks: is both/and collaboration possible?
- From theory to practice: Extending training to work with illness and health care systems.
- Donor insemination: a real issue for the new millenium.
- Teaching systemic ideas in the workplace – the systemic practitioner and the multidisciplinary team.
- Challenges in teaching systemic research.
- The film, the therapy, and the family or is it the family, the film maker and the therapist, or is it ...

Und speziell zum Anlass der Herausgabe eines Buches von Emilia Dowling und Gill Gorell Barnes, Mitglieder der Tavistockklinik: *Working with families through seperation and divorce*.

Eine wichtige Tagung, die zentrale Fragen des Lehrens aufgriff und behandelte.

Eine nachdenklich stimmende Konferenz, da sichtbar gemacht wurde, wie sehr Status und Ausbildungsqualität erarbeiten und bieten immer wieder ein offener Prozess bleibt, der professionellen, kulturellen, gesellschaftlichen, zeitgemäßen und jeweilige Kommunikationsmöglichkeiten nützenden Anforderungen ständig ausgesetzt ist und nicht wirklich zur Ruhe kommen kann.

Dies ist auch ein beruhigendes Faktum: es gibt wichtiges zu tun, immer wieder neue Problemstellungen, Hürden, Herausforderungen und Entwicklungsmöglichkeiten, wie es derzeit auch die Kassenverhandlungen in Österreich oder Auseinandersetzungen mit Anerkennungsfragen und Richtlinien in Europa insgesamt, und speziell in Deutschland oder in der Schweiz zeigen.

Gerda Klammer, Lehrtherapeutin der ÖAS, Wien